

Walter Laufenberg

Stolz und Sturm

Ein Bodensee-Roman
über die Zeit der Bauernkriege

verlag regionalkultur

Erster Teil

I.

*Wie die drohende Gefahr den Burgherrn mit seinen Dörflern
zusammenschweißen soll, Liebe jedoch blind macht*

Die Burg Alt-Bodman, in ihrer grausteinernen Starre thronte sie auf dem Nordsporn des Bodanrück und schaute über den See. Selbstsicher und nichtsahnend sah sie mit ihren pupillenlosen Fensteraugen auf die Möwen hinab, die sich überm Wasser kreisend sammelten. Wobei die Vögel mit ihren roten Gierschnäbeln geheimnisvolle Zauberszeichen in die Luft malten und das majestätische Kreisen um ein Nichts vorführten. Oder war das eine höhnische Demonstration der Schwerelosigkeit? Jetzt segelten sie in weiten Schwüngen gegen den Fallwind des hohen Hangs an, wie um noch genauer das Treiben der Menschen verfolgen zu können.

In Scharen stiegen die durch die nassen Wiesen und den engen Hohlweg in den Wald hinein, den Berg hinauf. Aber nicht in Waffen, nein, in ihrer Arbeitskleidung, manche Hand in Hand, viele in Gruppen, wobei alle durcheinander sprachen. Drehte sich doch alles um die eine Frage: Was wird, wenn die Aufständischen hierherkommen?

Angst hing überm Land, Angst vor dem nächsten Morgen. Vielleicht rücken sie ja schon an, die wilden Haufen. Vielleicht stellen sie einen schon morgen vor die Entscheidung: Mitmachen oder sterben! Und ob das Mitmachen etwas anderes wäre als ein baldiges Sterben, das war nicht gewiß. Es war zum Verzweifeln. Und das alles nur wegen der Borniertheit einer adeligen Dame. Am 24. Juni 1524, dem Johannistag, also mitten in der Erntezeit, hatte die Gräfin Helena von Lupfen den Einwohnern von Stühlingen im Wutachtal, ihren Leibeigenen, befohlen, Schneckenhäuser für sie zu sammeln. Darauf sollten ihre Mägde dann Garn aufwickeln. Schikane oder Dummheit? Jedenfalls war das der berühmte Tropfen, der das Faß des Unmuts und des Hasses überlaufen ließ. Die nicht Hände genug hatten für die täglich geforderte Arbeitsleistung und nicht Erträge genug für all die verlangten Zwangsabgaben, sie beschlossen, fortan überhaupt keine Fronarbeit mehr zu verrichten und keine weiteren Abgaben zu leisten. Und sie forderten das Recht, wieder für sich selbst in den Wäldern zu jagen und in den Flüssen zu fischen, wie es früher üblich war. Da hatten sich schnell über tausend Bauern aus Stühlingen, Bonndorf, Ewattungen und benachbarten Dörfern zusammengerottet, und sie hatten in Hans Müller von Bulgenbach aus dem Hotzenwald einen Anführer gefunden, der kriegserfahren war. Hatte er doch schon als Landsknecht des Kaisers und als Gefolgsmann von Herzog Ulrich von Württemberg gekämpft.

Schnell wuchsen die Haufen der aufständischen Bauern, und ebenso schnell wuchsen ihre Forderungen. Da überschrie einer den anderen. Ging es zuerst nur um die Wiederherstellung der alten Rechte der Bauern, gipfelten die Forderungen schon bald in der Abschaffung der Feudalherrschaft und der Entmachtung des gesamten Adels. Mit

dem Erfolg, daß der gesamte deutsche Südwesten ein einziges Unruhegebiet zu werden begann. Und was als verständlicher Protest begonnen hatte, wurde dann zu einer schrecklichen Schlächtereier, weil es unter den aufständischen Bauern viele gab, die nicht mit der Rückkehr zu einer rücksichtsvollen, von christlichem Geist getragenen Leibeigenschaft zufrieden waren, sondern sich mit Feuer und Schwert aus der Leibeigenschaft befreien wollten. Das war ein Brennen und Rauben und Draufschlagen. Und nun rückten die Haufen aufständischer Bauern bei ihrem planlosen, nur von momentanen Entschlüssen bestimmten Herumziehen näher und näher an den Bodensee heran, wobei sie immer zahlreicher wurden.

Der Ritter Hans Georg von Bodman hatte vorgesorgt. Durch den Ausrufer, der stundenlang von einem Ende des Dorfes zum anderen und wieder zurück gewandert war, immer hin und her, und dabei seine Stimme nicht schonte, hatte der Ritter seine sämtlichen Leibeigenen zu sich bestellt. Da standen sie nun im inneren Burghof dicht bei dicht, all die Bauern, Winzer, Fischer und Handwerker des Dorfes Bodman, mit ihren Frauen, die genauso wenig wußten, was das sollte, wie ihre Männer. Wenigstens konnten die Hände mal ausruhen, und man konnte sich in Vermutungen und Befürchtungen und Hoffnungen ergehen, einer noch lauter als der andere. Bis ihr Grundherr auf dem kleinen Balkon über dem Innenhof erschien, im ledernen Jagdanzug, stattlich, groß und breitschultrig. Das Gesicht mit dem noch jugendlich schwarzen Bartkranz sehr ernst. Hans Georg schaute in die Runde, als wollte er die Köpfe zählen, was aber ein vergebliches Bemühen gewesen wäre. Dafür waren es zu viele, die sich hier versammelt hatten, und etliche blieben nicht auf ihrem Platz, sondern huschten ständig in der Menge hin und her. Die Aufhetzer sind auch hier schon bei der Arbeit, verstand der Ritter. Und er wußte, daß er ihnen nicht zuviel Gelegenheit geben dürfte, gegen ihn Stimmung zu machen. Es muß sein, gab er sich einen Ruck.

Hans Georg von Bodman klatschte einmal in die Hände, was genügte, um für eine plötzliche und völlige Ruhe, eine schon fast unheimliche Totenstille zu sorgen. Aller Augen waren jetzt auf ihn gerichtet, und manch einer hielt noch die Hand hinters Ohr, um nur ja mitzubekommen, um was es ging.

„Ich muß euch nicht daran erinnern“, begann der Ritter seine Ansprache, „daß ihr seit eh und je unter meinem und meiner Vorgänger Schutz steht. Diese feste Burg gibt euch Arbeit und Brot, und sie gibt euch Sicherheit vor Feinden. Als Gegenleistung verlange ich nun jede Hand für die Verteidigung der Burg Alt-Bodman, sobald unser aller Feind auf Bodman zurück.“

Dann erklärte er seinen Leuten die Lage, so wie er sie kannte, machte ihnen die Gefahr so bildhaft deutlich, als spräche er als Pfarrer von der Hölle, schweißte seine Zuhörer zusammen wie lauter Brüder und Schwestern. „Jeder ist wichtig, Mann wie Frau, gleich ob alt oder jung. Jeder kann zum Held werden“, hämmerte er ihnen ein. Und die Leute zogen die Köpfe ein, als träfe sie ein Hagelschauer.

Das war Anfang Februar dieses Schicksalsjahres 1525. Die Tage waren noch kurz, der Himmel zeigte sich meist trüb. Kein Hagel, nein, doch es war kalt am See. Und bei dem Gedanken an die drohende Gefahr fror man erst recht. Der andere Gedanke,

der an die schweißtreibende Arbeit im Sommer, die vor ihnen lag, bedrängte die Leute da nicht. War doch der Kalender noch beinahe leer. Mehr Gedenktage des Kirchenjahres als verpflichtende Termine des Bauernkalenders, in dem Aussaat und Ernte, Bearbeitung des Bodens und der Frucht, ja, beinahe jeder Handschlag festgelegt war. Lauter Termine, zu denen man sich fast die Arme ausreißen mußte. Alles zum Glück noch in weiter Ferne. Deshalb gab es keinen Widerspruch. Es galt die klare Anweisung des Herrn über Burg und Dorf Bodman, und jeder hatte sie gehört: „Sobald das Dorf bedroht wird, haben sich ausnahmslos alle Bewohner innerhalb der Burgmauern einzufinden, um bei der Verteidigung der Burg und der Versorgung der Verteidiger zu helfen. Was an Waffen vorhanden ist, muß mitgebracht werden, ebenso alles an Eßvorräten.“ Damit schickte der Ritter seine Leute wieder an ihre Arbeit.

Da trotteten sie den steilen Hang hinunter, jetzt noch lautstärker im Gespräch als beim Aufstieg. Die einen schüttelten die Köpfe und machten eine Faust und sprachen davon, daß sie freie Christenmenschen seien. Andere hielten die Forderung des Ritters für völlig berechtigt. War das doch ihre Burg, in die sie sich nun am Tage der Gefahr zurückziehen sollten. Von ihren Vätern und Großvätern und Urgroßvätern in hartem Fronddienst erbaut, Stein für Stein durch ihre Hände errichtet. Also unser Schutz. Einer erinnerte den anderen an diese Tatsache. Hans Georg von Bodman wurden die Kommentare prompt berichtet. Er zog die Augenbrauen hoch, daß sich auf seiner jugendlichen Stirn tiefe Querfalten bildeten, unternahm aber nichts gegen das Gerede.

„Sie sehen zwar die Dinge ein bißchen verdreht, Hauptsache ist aber, die Leute wissen, was sie zu tun haben“, erklärte er seiner Frau Anna von Falkenstein diese ungewöhnliche Duldsamkeit, als sie ihn am Abend darauf ansprach. Endlich wieder mit ihm allein am Kaminfeuer, was für sie die schönsten Stunden des Tages waren. Einen Becher Wein trinken, der aus der eigenen Lage stammte, aus dem Königsweingarten. Der Ritter hatte den viel zu martialisch aussehenden Jagdanzug abgelegt, statt dessen den dickwollenen Hausmantel übergeworfen. Und seine Frau hatte das Wollkleid aus besonders langem, seidigem Ziegenhaar angezogen, das er ihr von seiner letzten Reise nach Stuttgart mitgebracht hatte und das er so gern an ihr sah, weil es ein wenig zu eng war und so ihre weiblichen Rundungen besonders betonte.

„Aber all die Leute hier oben, dann wird es sehr eng auf Alt-Bodman“, gab Anna zu bedenken. Dabei zog sie die Schultern hoch als wollte sie sich unterm Tisch verstecken.

„Ach, Anna, solange wir beide uns haben, kann es doch gar nicht eng genug sein auf Alt-Bodman. Und in unsere Schlafkammer kommt schon kein anderer“, nahm er seine Frau in die Arme. Was sie beruhigte. Dabei war es wirklich sehr eng in der Burg, und das schon ohne die Leute aus dem Dorf. Und nicht nur eng war es, auch voll von scheußlichen Gerüchen. Denn neben der Familie und dem Dienstpersonal sowie den Wachsoldaten beherbergte die Burg auch die Pferde und Kühe und Schafe und Ziegen und Hunde. Und neben den Vorräten auch die Waffen und das Schießpulver. Aber vor allem das liebe Federvieh, das man am liebsten an einem einzigen Tag aufgegessen hätte, damit es einem nicht ständig im Weg ist oder sonstwie Moläste macht. Die dummen Hühner, die der Anziehungskraft der offenen Kamine nicht widerstehen

können, die gar nicht nah genug an die Flammen ranstaken können, glotzüngig, und dann plötzlich selbst in Flammen stehen, zu Tode erschreckt aufflattern und in Panik durch die Burg gaukeln, wie große Fledermäuse, von Raum zu Raum durch alle Gänge und Kammern gackern, lebende Fackeln. Und die ebenso aufgeschreckte Dienerschaft kommt nicht schnell genug hinterher, um sie einzufangen und den Flammen zu wehren, die schon da und dort und bald überall züngeln. Wie viele stolze Festungen wurden nicht schon auf diese Weise von einem dummen Huhn in Brand gesteckt. Und wenn die Flammen erst den Pulverturm erfaßt hatten, dann gab es eine so gewaltige Detonation, daß auch die stärksten Mauern zusammensackten und an einen Wiederaufbau der Burg nicht mehr zu denken war.

Anna wußte nicht recht, was ihr Hans Georg meinte, als er seinen Becher hob und sagte: „Wir werden schon auf die Hühner aufpassen und ihnen keinen Wein zu trinken geben.“ Von einem dummen Huhn, das verheerend war, hatte er ihr schon einiges erzählt. Nicht aber, daß dabei der Wein eine Rolle gespielt habe. Es ging um die größte Katastrophe in der langen Geschichte seiner Familie, wußte sie. Damals, am 16. September 1307 brannte die Burg ab, auf der die Ritterfamilie mit ihrem Gesinde lebte. Ein gewaltiger Brand, und so plötzlich entstanden, daß ihm niemand entgehen konnte. Die gesamte Familie und alle Dienstleute kamen in den Flammen um. Doch die besonders resolute Amme Adelhaidt und die beiden Mägde Lucia und Anna hatten den Jüngsten der Familie, den kleinen Johannes, beherzt aus der Wiege hochgerissen und mitsamt seinen Windeln in einen schweren ehernen Kessel gesteckt. Von sechs kräftigen Frauenarmen hochgehoben, wurde der Kessel dann an einem starken Seil aus dem Fenster gelassen, so daß er in den Wald rollte. Womit die drei Frauen das Weiterleben der Familie gesichert hatten.

„Das mit dem Huhn kenne ich, und den Kessel habe ich mir oft genug sehr nachdenklich angesehen, er hat ja seinen Ehrenplatz im Rittersaal, auch sehe ich immer wieder auf die Ruine der ehemaligen Burg Bodman hinunter, sehe die wieder aufgebaute Kapelle und bedaure die beiden Mönche, die dort in Einsamkeit ihr Leben verbringen, vielleicht sogar vertun, aber was das mit Wein zu tun hat, das hast du mir bisher verschwiegen“, verlangte Anna Aufklärung. „Bisher hatte ich nur gehört, der Blitz sei in die Burg eingeschlagen.“

„Mag ja sein, daß ein Blitz eingeschlagen war. Ich war nicht dabei“, erklärte Hans Georg lachend, „aber das mit dem Huhn halte ich für viel wahrscheinlicher. Nur das mit dem Wein, das habe ich dir bisher verschwiegen“, gab Hans Georg gutgelaunt zu, „weil nicht klar ist, ob es wahr ist oder nur ein Gerücht, und weil es sehr peinlich wäre, wenn es wahr wäre.“

„Kannst du dich mal etwas deutlicher ausdrücken?“ Nun hatte er seine Frau neugierig gemacht. Was ihm offensichtlich Spaß machte. Denn er zögerte die Antwort weiter hinaus, goß wieder Wein in beide Becher und prostete ihr zu, ging dann auch noch zu dem Kamin und legte Holz nach. Das wird ein langer Abend werden, verstand Anna. Aber sie war gewohnt, ihren Mann gewähren zu lassen. Auch wenn er erst spät auf die Idee kam, zu Bett zu gehen, konnte die Nacht noch sehr schön